

Franckesche Stiftungen zu Halle

Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade

Franckesche Stiftungen zu Halle

Halle, 1774

VD18 13085638

Dis führet zur zweyten Frage: Ist die Meynung, daß die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes nicht durch die Empfindung selbst als übernatürlich merkbar werden, dem Gebete um dieselbe zuwider? oder ...

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190254)

den, so muß man aufhören, von Blindheit des natürlichen Menschen zu sprechen: denn ohne Verleugnung des natürlichen Verderbens bleibt derselbe unmöglich. So unmöglich es aber ist, durch eine noch nicht erkannte Wahrheit den Verstand zur Erkenntniß derselben tüchtig machen wollen, so vergeblich würde eine Wirkung des Geistes Gottes, die bloß die Tüchtigmachung des Verstandes zum Erkenntniß der Wahrheit zum Gegenstande hat, in dem Fall seyn, wo keine Wahrheit zu erkennen da wäre. Ein Sehender und ein Blinder sind in finsterner Nacht in gleichem Fall, nur mit dem Unterschied, daß der Blinde nicht weiß, ob es Tag oder Nacht ist. Augen und Licht gehören zusammen, und wenn es dem David daran nicht gefehlet hätte, was sollte ihn bewogen haben, um deren Doffnung den HErrn zu bitten? Dis führet zur

zweiten Frage:

Ist die Meynung, daß die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes nicht durch die Empfindung selbst als übernatürlich merkbar werden, dem Gebete um dieselbe zuwider? oder kan dasselbe damit bestehen?

Eusebius hatte bey der Untersuchung des Sages: Ob die in der Befehrung entstehende Empfindungen von einer mit dem Worte verbundenen eigenen Geschäftigkeit des heiligen Geistes herrühreten? oder ob sie eine eigenthümliche Kraft der göttlichen Wahrheiten wären? behauptet, daß in dem letztern Fall sich bey den Anweisungen zum Gebet um die Mittheilung des heiligen Geistes, und bey den wirklichen Bitten, die deshalb in der heiligen Schrift angetroffen würden, nichts denken liesse. Hier

auf wird ihm erwiedert: Die Meynung, daß uns die göttlichen Erleuchtungen nicht durch die Empfindung selbst als übernatürlich merkbar wären, widerspräche dem Gebet um dieselbe keinesweges; und man führet zween Gründe an, die ich sogleich erörtern will, wenn ich nur zuvor angemeldet habe, daß der Status controuersiae bey dieser Erwiederung in etwas verändert sey, wenn man den Fall, bey welchem diese Einwendung gemacht worden, mit dem angegebenen vergleicht. Von der Empfindbarkeit der Gnadewirkungen war die Rede noch nicht, sondern in wie fern man diese Wirkungen dem heiligen Geist zuzuschreiben habe; und da fanden nur die beyden Fälle statt, entwed-

1) weil er vormals die heilige Schrift unmittelbar den Männern Gottes eingegeben, und von dieser Eingebung her diesen Wahrheiten eine eigenthümliche, ihnen also natürliche, und von denselben nicht zu trennende Kraft beywohnet; oder

2) weil er bey den Beschäftigungen mit göttlichen Wahrheiten durth einen eigentlichen Einfluß auf die menschliche Seele wirksam ist, diese Empfindungen hervorzubringen.

Weil dieser letztere Fall bestritten wurde, so blieb also der erstere, bey welchem vom Eusebio das Gebet als was Ueberflüssiges angesehen wurde; und diesem werden folgende Gründe entgegengesetzt:

1) Weil alles, was zu unsrer geistlichen Wohlfahrt gehöret, folglich auch alle Entstehung, Vermehrung und Belebung unserer Erkenntniß schlechterdings unter der Hand Gottes stehe, und von ihm herrühre: daß diese Erkenntniß durch seine Einrichtungen und Fügungen, die er auf

so

so mannigfaltige Art machen könne, uns mitgetheilet, oder erleichtert werde. Bey dieser Vorstellung liegt der an sich wahre Satz zum Grunde: Bey einer jeden Sache, darüber ich Gott soll anrufen können, muß ich mir auch eine solche Regierung und Lenkung Gottes gedenken können, daß er darin nach verschiedenem Verhalten der Menschen auch auf verschiedene Weise verfahren könne. Solte aber wol durch diese Vorstellung sowol die göttliche Verheißung des heiligen Geistes, als auch die Bitte um denselben gehörig erschöpft werden? Wenn Menschen also um Erleuchtung des heiligen Geistes, um Aenderung des Herzens und um seinen Trost Gott anrufen, so wollen sie damit weiter nichts sagen, als: Mache, o Gott! nach deiner Regierung, und da du alles in Händen hast, solche Veranstellungen, daß wir dein Wort kriegen, es lesen, hören und betrachten können. Oder sollen es bloß äußerliche Umstände in der Welt seyn, dadurch unsere Erkenntnisse belebet werden? und die müßten es doch gewiß ganz allein ausmachen, wenn das Gebet um den heiligen Geist in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung auf die bloß äußerlichen Veranstellungen göttlicher Regierung solte eingeschränket werden, ohne eine besondere Beschäftigung des Geistes Gottes in unsern Herzen sich dabey zu gedenken. Man behauptet

2) es sey überhaupt etwas nicht zu entschuldigendes, in demjenigen, was uns durch die ordentlichen festgesetzten Mittel Gutes geschehe, sich selbst und andere vom Gebet sowol als vom Dank dispensiren zu wollen. Müßten wir doch sogar Gott um leibliche Wohlthaten bitten, die doch unstreitig aus denen von Gott schon in der Natur gemachten Anlagen und Zubereitungen entspringen. Ich will bey

Erwekung der Bitte um leibliche Wohlthaten nicht wieder in die Erörterung hineingehen: ob alles, was zu deren Mittheilung gehöret, schon in den von Gott in der Natur gemachten Anlagen und Zubereitungen gegründet sey? oder ob dazu noch eine beständige Mitwirkung Gottes in Erhaltung und Regierung der Welt erfordert werde? aber so viel ist doch gewiß, daß, wenn ich mit Grunde um leibliche Wohlthaten soll bitten können, ich den Gedanken haben muß: daß Gott in diesen Veranstellungen verschiedentlich habe handeln können, und daß er also in Rücksicht auf diejenigen, die ihn darum bitten, oder nicht bitten würden, verschiedene Maasregeln in Absicht auf ihre Wohlfahrt genommen, und darnach ex hypothesi den Zusammenhang der Dinge eingerichtet habe. Aber auch dieser Fall findet alsdann nicht statt, wenn die Gnadenwirkungen eine eigenthümliche Kraft des Wortes Gottes sind. In Absicht der wesentlichen Einrichtungen der Dinge findet zwar, in so fern ihre Wirkungen unsere Wohlfahrt, es sey im leiblichen oder Geistlichen, befördern, Dankagung statt, und es wäre allerdings strafbar, davon zu dispensiren, allein keine Bitte; und ich glaube nicht, daß man es einem verständigen Christen zur Pflicht machen, oder nur zu gute halten würde, wenn er Gott bitten wolte, daß das Feuer wärmen, das Wasser naß machen, oder der Honig süße schmecken möchte; und warum anders, als weil bis die natürlichen wesentlichen Kräfte derselben schon mit sich bringen? Um die Fügung Gottes, daß er Regen oder Sonnenschein geben wolle, kan er bitten, und wenn er die Wirkungen davon erfähret, danken; weiter aber findet nichts statt. Wären also die geistlichen Wirkungen eine wesentliche Kraft des Wortes Gottes, so könnte man
 zwar